

ATLAS

Ofen aus

Er begann, als der Film in Deutschland am Ende schien; er endete, als sich der Film in Deutschland wieder zu erholen begann: Der renommierte „Atlas“-Verleih (1965: 11,3 Millionen Mark Umsatz; 102 Mitarbeiter) des Duisburger Film-Kaufmanns Hanns Eckelkamp, 39, ist letzte Woche aus dem Handelsregister gestrichen worden. Eckelkamp, nach anfänglichen Erfolgen jetzt tief verschuldet, kann seinen finanziellen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen.

Ersten Gewinn und Ruhm hatten dem 1960 — mitten im Kinosterben — mit 200 000 Mark Kapital gegründeten Atlas-Verleih produktionsfrisch importierte Lichtspiele gebracht — wie die „Scheidung auf italienisch“, besonders aber die Wiederaufführungen berühmter Komik-Filme, wie Buster Keatons „General“, Chaplins „Goldrausch“ oder Frank Capras „Arsen und Spitzenhübchen“.

Doch der ehrgeizige Atlas-Chef, seit 1946 in der Filmbranche tätig, übernahm sich bald. Er kaufte dutzendweise Nazi-Filme, um „die Vergangenheit aufzuarbeiten“, und vertrieb kunstreiche, aber erfolglose Lichtspiele für Cineasten (krassestes Beispiel: Pasolinis „1. Evangelium — Matthäus“). Er gründete eine eigene Produktionsfirma, eine Schmalfilm-Abteilung, eine Export-Abteilung, er veranstaltete Plakatausstellungen, Kritikerseminare und beteiligte sich an kostspieligen französischen und Schweizer Filmprojekten sowie an einer deutschen Verleger-Fernsehgesellschaft.

Weil Eckelkamp zwar an Vergangenheit und Zukunft dachte, nicht aber ans gegenwärtige Geschäft, drohte seiner Firma schon 1964 der Konkurs — doch da rettete ihn ein Film des Cinéasten-Idols Ingmar Bergman: „Das Schweigen“ war Geld.

Mit diesem Kompendium aus Szenen sexuellen Überdrucks konnte Eckelkamp die aufgelaufenen Verluste von rund 1,5 Millionen Mark ausgleichen.

Über das Defizit, das Eckelkamp reichlich zwei Jahre danach bilanzierte, wäre er auch mit „Schweigen“ nicht mehr hinweggekommen. Atlas konnte die 20 Millionen Mark Schulden letzte Woche nicht mehr tragen.

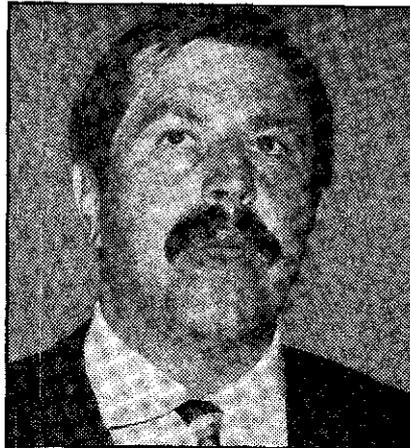
Eckelkamp: „Der Ofen ist aus.“



Film-Verleiher Eckelkamp
Schweigen war Geld

„SCHNAUZBÄRTIGE KLEINBÜRGER“

Peter Hacks über seinen Plan einer „deutschen Komödie“



Schriftsteller Graß, Sänger Biermann; Tritte für den gehäfften Helden

Der Ost-Berliner Dramatiker Peter Hacks, 38, hat der Zeitschrift „Theater heute“ einen „Brief über ein neues Stück“ geschrieben. In dieser „deutschen Komödie“ soll eine „ganz frappante Hauptperson“ auftreten, die einmal Wolf und einmal Günter heißt. Gewisse äußere Merkmale der Doppelrolle lassen auf bekannte Nachnamen schließen — auf Wolf Biermann, den Ost-Liedermacher, und Günter Graß, den West-Literaten.

Held des Lustspiels ist ein deutscher Kleinbürger . . . und ich will ihn Wolf-Günter nennen. Er ist ein mittelgroßer Mensch, dunkelhaarig, ein Dichter. Er trägt, stelle ich mir vor, einen Schnauzbart von der gemütlichsten Dämonie.

Mein Einfall besteht nun darin, daß beim Bau der Berliner Mauer dieser Wolf-Günter versehentlich mit geteilt wird. Er existiert jetzt in zwei gesonderten Hälften: einer Ost-Hälfte, die ich Wolf nennen würde, und einer West-Hälfte, für die mir dann der Name Günter verbleibt.

Wolf und Günter sind völlig identisch; sie sind ja im Grunde eine Person. Beide haben ein hübsches Talent und ein enormes Geltungsbedürfnis. Ihre Denkweise ist sehr volkstümlich: Sie vertreten alle Meinungen, die man nur vertreten kann, und von denen die gegenteilige auch. Sie wissen entzückende Anekdoten, die sie auf flüssige und etwas verwirrte Weise vortragen. Beide endlich haben eine unglückliche Liebe zu einer Kunstgattung: der Dramatik, und beide haben eine Liebe zu demselben wunderschönen Fräulein, die ebenfalls schiefgeht; für Dinge dieser Art fehlt es ihnen natürlich an Kraft.

Aber der Kern des Stücks ist politisch.

Beide, Wolf und Günter, sind die überzeugtesten Anhänger derjenigen Gesellschaft, in der sie weilen; niemand kann sich fortschrittlicher verhalten als Wolf, wenn er gelegentlich unter die Kapitalisten fällt, und

niemand reaktionärer als Günter bei den Kommunisten. Aber man darf nicht vergessen, sie sind Kleinbürger, und halbe. Ihnen fehlt jedes Verständnis für politische Wirklichkeit. Sie sehen nicht ein, daß die deutschen Staaten, der sozialistische wie der kapitalistische, genau so sind, wie sie nach Maßgabe der historischen Lage sein müssen; sie meinen, beide Staaten könnten, wenn sie nur wollten, etwas wolf-günterischer sein. Dieser Irrtum wird verstärkt durch ihr physiologisches Reunifikationsbedürfnis, und so geraten sie, nicht weil sie wollen, in schlechte Gesellschaft und den Ruch der Opposition.

Die Komik der Sache besteht, kurz zu sein, darin, daß mein Held seine Regierung nicht in Ruhe lassen kann. Es zieht ihn zu ihr hin; er muß ihr lästig fallen und sie loben. Immer, wenn er sie wieder recht lobt, geschieht etwas Drolliges; ihm wird die Haustür angezündet, er bekommt Schimpfe vom Innenminister etc.

Natürlich ist für beide Ausfertigungen meines gehäfften Helden nur

ein Schauspieler vorgesehen, und ich verspreche mir alle Effekte einer klassischen Doppelrolle. Höhepunkt ist die Szene, wo Wolf und Günter bei ihrem Staatschef versprechen möchten, um ihm ihren Rat anzubieten. Hier wird die illusionistische Vorgabe, als sei der eine Schauspieler zwei Schauspieler, fallengelassen; den Auftritt schreibe ich simultan. Rechts sitzt der Kanzler, links der Vorsitzende, auf der Mitte der Vorderbühne treibt der Schauspieler seine Lazzi, und seine Sätze gelten zugleich für Wolf und Günter, und er wird, beider Schicksal duldend, von beiden Oberhäuptern in den Hintern getreten . . .

Das Drama steht allen Intendanten für ihre Spielplanvorschauen zur Verfügung.



Hacks